

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 186 (2020)

Heft: 12

Artikel: Gemengelage Südostasien

Autor: Schneider, Henrique

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-905676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gemengelage Südostasien

China, Südchinesisches Meer und ASEAN sind nur einige Stichworte im Zusammenhang mit Südostasien. Andere sind Indien, USA, Ölreserven und Unterwasserdrohnen. Wie gehört das alles zusammen?

Henrique Schneider, Redaktor ASMZ

«Gemenge» bezeichnet ein Gemisch von Stoffen, die keine (chemische) Verbindung aufbauen oder eingehen. Es kann aber auch eine bunte, wenig geordnete Ansammlung bedeuten. Wenn man im übertragenen Sinn von einer Gemengelage schreibt, will man meist ein Problem darstellen und es auch lösen. Doch im Fall Südostasiens steht der Ausdruck Gemengelage nicht für den Anfang. Gemengelage ist die Konklusion der Problemanalyse.

Das Interessante aber ist: Die oft übersehenen und auch nicht ganz eindeutig auszumachenden Beziehungen in der Region werden erst auf den zweiten Blick sichtbar. Aus der Vogelperspektive sieht Südostasien so aus, wie andere Teile der Welt auch.

Am Anfang war die Ordnung

Myanmar/Burma, Kambodscha, Laos, Thailand, Vietnam, Singapur, Brunei, die Philippinen, Indonesien und Malaysia sind südostasiatische Länder. Sie bilden die ASEAN – Association of Southeast Asian Nations. Papua-Neuguinea und Osttimor gehören geographisch auch zur Region, doch sie sind nicht im ASEAN-Verbund. Diese Organisation will den Freihandel und die Kommunikation unter den Mitgliedern stärken.

Die ASEAN unterhält Freihandelsbeziehungen zu vielen umliegenden Ländern. Entsprechende Abkommen bestehen etwa mit Japan, Südkorea, China, Indien, Australien und Neuseeland. Stellt man sich eine Landkarte mit diesen Ländern vor, wird eines deutlich: Das ist der grösste Freihandelsblock der Welt. Und das ist auch die bevölkerungsreichste Region der Welt.

Doch darüber hinaus pflegen verschiedene ASEAN-Länder gute Beziehungen zu den USA. Zwar stehen hier meist militärische Allianzen im Vordergrund, doch

auch das Wirtschaftliche kommt nicht zu kurz. Selbst für die Europäische Union EU, welche auf der vorher genannten Karte definitiv keinen Platz hat, ist der ASEAN-Raum der drittgrösste Handelspartner. Und zwar: Die EU-Länder importieren mehr aus Südostasien, als sie dahin exportieren.

Wer diese Angaben überfliegt, kann leicht den Eindruck eines geordneten Bildes gewinnen. Doch schon hier fallen

«In Südostasien ist kein Land kulturell, religiös oder wirtschaftlich homogen.»

Differenzierungen auf. Die Länder Südostasiens sind sehr unterschiedlich – in religiöser, kultureller, politischer und wirtschaftlicher Hinsicht. Die grösste Wirtschaft ist beispielsweise diejenige Indonesiens, gefolgt von Thailand und Singapur. Das reichste Land auf einer pro-Kopf-Basis ist Singapur, gefolgt von Brunei und Malaysia. Der wichtigste Handelspartner der ASEAN-Länder ist der ASEAN-Raum selbst, gefolgt von China, der EU, den USA und Japan.

Dann kam das Chaos

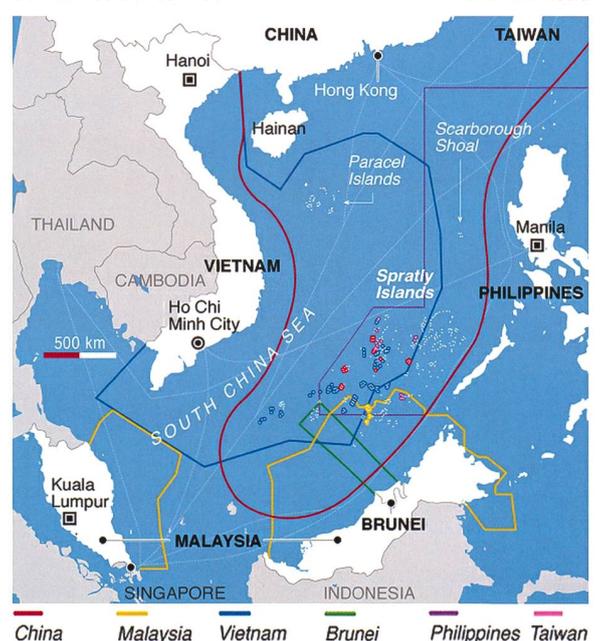
Wenn man aber ohne Hilfe von Landkarten auf die Region schaut, wird die Diversität viel deutlicher. In Südostasien werden etwa 800 verschiedene indigene Sprachen gesprochen. Über 200 unterschiedliche Gemeinschaftsgruppen – oft fälschlicherweise als Ethnien bezeichnet – bewohnen die zwölf Staaten der Region. Religiöse Zugehörigkeiten stehen quer zu den Sprach- und Gemeinschaftsgruppen.

Kein südostasiatischer Staat ist homogen. Es ist sogar schwierig, auszumachen, wo Minderheiten sind. Ein besonders krasses, aber nicht einzigartiges, Beispiel dafür sind die Kachin in Myanmar/Burma. Sie teilen eine geographische Region mit den Shan. Doch die Shan bilden die Mehrheit in topographischen Lagen bis etwa 500 Metern Höhe und die Kachin werden zur Mehrheit, je höher das Siedlungsgebiet liegt. Ach ja: Die Kachin führen seit Jahrzehnten einen Bürgerkrieg gegen die Regierung. Unterstützt werden sie durch China. Und China ist auch ein Alliiertes der burmesischen Regierung.

Auch das gehört zu Südostasien. Innerhalb der Staaten gibt es viele bewaffnete Konflikte. Nicht selten findet man chinesische Unterstützung auf beiden Seiten der Frontlinien. China selbst meint, eigene Interessen wahrzunehmen. Denn das Land der Mitte sieht sich auch als südostasiatisches Land. Grund dafür ist der Hoheitsanspruch auf die Gewässer des südchinesischen Meers. Zwar ist er gemäss Völkerrecht ungültig,

Südchinesisches Meer.

Bild: Wikimedia



ASEAN-Staats- und Regierungschefs in ihrer Online-Konferenz 2020. Bild: ASEAN



doch die «9-Punkte-Linie» (9-dash-line) findet man auf jeder chinesischen Landkarte und sogar auf dem chinesischen Reisepass.

China meint, etwa drei Viertel des südchinesischen Meers zu besitzen. Das steht im Widerspruch zu den völkerrechtlich anerkannten Ansprüchen von Vietnam, Malaysia, Brunei und den Philippinen. Das widerspricht auch dem internationalen Seerecht, das einige Teile des südchinesischen Meers als internationale Gewässer einstuft. Und genau das lädt verschiedene Länder ein, dort regelmässig mit militärischen Schiffen zu passieren – USA, Indien, Australien, Russland, Frankreich oder etwa Grossbritannien. Diese «show of force and law» soll China beeindrucken.

Geblieben ist die Gemengelage

Die nationalen Interessen am südchinesischen Meer sind einfach zu begründen. Im Zugriffsrecht der beanspruchten Gebiete befinden sich Öl- und Gasreserven. Doch auch das internationale Interesse an den freien Seewegen ist logisch. Etwa 80% des Welthandels, darunter 25% des Öls und 33% des Gases, passieren dieses Gebiet. Eine Vormachtstellung Chinas hier würde das Reich der Mitte zum Zöllner der ganzen Welt machen.

Es ist daher nicht verwunderlich, wenn alle Länder der Region viel für ihre Verteidigung ausgeben. Kein südostasiatischer Staat gibt weniger als zwei Prozent des Bruttoinlandsprodukts für Sicherheit aus. Zum Vergleich: Die europäischen NATO-Mitglieder haben im Jahr 2019 im Schnitt 1,58% dafür ausgegeben. Auch Länder, die geographisch weiter weg sind, rüsten in der Region auf. Dazu gehören selbstverständlich die USA aber auch Russland.

Fragt man nach strategischen Herangehensweisen, fallen gleich sechs unterschiedliche auf. Die USA und Japan teilen die Vision «Free and Open Indo-Pacific», doch sie verstehen jeweils etwas anderes darunter. Für Washington geht es primär um die Durchsetzung von geo- und sicherheitspolitischen Interessen. Für Tokio geht es um die Wirtschaft. In-

dien hatte bereits im Jahr 2007 den «Act East» verabschiedet. Konkrete Schritte liessen bis 2019 auf sich warten. Delhi setzt auf Verbindung, Dialog und Multipolarität.

Australien, die mittlere Macht zwischen den USA und Südostasien, entwickelte das «Indo-Pacific as Reference Framework». Hier werden sowohl wirtschaftliche als auch sicherheitspolitische Interessen verbunden. Canberra will freundlicher als die USA auftreten und trotzdem einen Gegenpol zu China darstellen. Das Reich der Mitte selbst anerkennt Südostasien nicht als geographische Region und setzt stattdessen auf «Asia Pacific» und auf die Umsetzung der «Belt and Road Strategy».

Fazit

Und Südostasien selbst? Hat ASEAN keine Strategie für sich? Im Jahr 2019 verabschiedete der Verbund ein «ASEAN Outlook on the Indo-Pacific». Da findet man das Prinzip der «ASEAN-centrality». Was dieses Prinzip konkret besagt, weiss niemand. Denn die ASEAN-Strategie ist der kleinste gemeinsame Nenner von zehn Ländern, die unterschiedlicher nicht sein könnten.

Die Differenzen gehen so weit, dass verschiedene ASEAN-Mitglieder bereits in verschiedenen der vorher genannten strategischen Herangehensweisen involviert sind. Nicht selten macht das gleiche Land in verschiedenen oder sogar allen Strategien mit. Es ist auch nichts Besonderes, wenn die einzelnen Länder der Region ihre strategische Zugehörigkeit abrupt wechseln.

Das Fazit lautet ganz einfach: Die Gemengelage bleibt. ■

Kachin Independence Army. Bild: Wikimedia

